Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins

vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des

Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 24 (1916)

Heft: 5

Artikel: Die schweizerische Hilfsaktion für die Opfer des Krieges

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-546286

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Rote Kreuz

Schweizerische Halbmonatsschrift

fiin

Samariterwesen, Krankenpflege und Volksgesundheitspflege.

Die schweizerische Hilfsaktion für die Opfer des Krieges.

Im politischen Jahrbuch der schweiz. Sidsgenossenschaft (Jahrgang 1915) hat Herr Prof. Dr. Ernst Röthlisberger, der Leiter des schweiz. Bureaus für Heimschaffung internierter Zivilpersonen einen ebenso interessanten wie erschöpfenden Bericht über diese Aktion veröffentlicht, die, weil sie in hohem Maße historischen Wert hat, wohl verdient, unsern Lesern, wenigstens auszugsweise vorgeführt zu werden. Wir bringen heute den Abschnitt, der einleitend die historische Entwicklung dieser Hilfsaktion beschreibt und lassen endlich dem Verfasser selber das Wort:

I.

Beim überraschenden Ausbruch des Weltstrieges mitten im Hochsonmer 1914 war das Leben und Treiben der europäischen Zivilbevölkerung einem aus den verschiedensten Duellen und Wassern gespeisten, mächtig und frei dahinrauschenden Strome vergleichbar, der plößlich gestaut wird, um künstlich in seine einzelnen, auf die staatliche Herkunft

zurückgeführten Teile zerlegt und so in starrem Zustande festgehalten zu werden.

Nicht etwa nur die kosmopolitische Welt des Vergnügens und des Müßigganges, die ihr Domizil nach den Jahreszeiten und nach den Modeplätzen wechselt, ließ sich in diesem Strome gleich wie die Stromer treiben; er umfaßte nicht nur die vielen Erholung und Gesundheit Suchenden oder die auf Reisen und an Kongreffen befindlichen Männer der Wiffenschaft und Forschung, die wanderluftigen Rünftler und Rünftlerinnen, das unftete Bölklein der Interpreten der verschiedensten Musen, nicht nur die rasch beweglichen Geschäftsleute und Unternehmer, sondern neben diesen letztern reichen oder doch begüterten Wanderern auch die kleinen Handwerker, die, auf der Suche nach Arbeit in fremdes Land gelangt, sich dort niedergelassen hatten, dann die zahl= reichen Arbeiter aller Zweige, die mittellosen, im Kampf um das tägliche Brot stehenden Tagelöhner und namentlich die vielen Dienst= boten, bis himmter zu den Kindern, die als

Glieder des organisierten Jugendaustausches im Auslande eine fremde Sprache erlernten oder ihre Ferien in den Grenzgebieten zusbrachten.

Alle diese sozialen Schichten wurden von dem Orkan in gleicher Weise erfaßt. Nur ganz kurze Zeit dauerte die Möglichkeit des Entrinnens durch die Rückreise in die Heimat an. Gar manche wurden auf ihrer flucht= artigen Heimkehr, die sie entweder mit ge= nügenden Geldmitteln oder nur mit ein paar Habseligkeiten unternahmen, noch irgendwo im Auslande aufgehalten, bevor sie die rettende Grenze oder ein neutrales Land erreichten. Budem gaben sich weite Kreise vom Ernst der Lage gar keine Rechenschaft, konnten im richtigen Augenblick keinen heilsamen Entschluß fassen und blieben endgültig zurück, denn der internationale Bahnverkehr, der übrigens in den fritischen Tagen hauptsächlich von den unter die Fahne eilenden Dienst= pflichtigen benutt werden mußte, stockte gar bald gänzlich.

Das Natürlichste wäre nun gewesen, wenn alle rein bürgerlichen Elemente einfach in Bausch und Bogen nach Hause spediert worden wären, wie dies kurzerhand mit den in Deutsch= land arbeitenden Scharen von Italienern, die der Krieg brotlos machte, geschah; ob= schon Stalien damals noch im Dreibund sich befand und seine Neutralität bewahrte, wurden über 200,000 solcher Arbeiter mit ihren An= gehörigen nach Basel gebracht, dort summarisch verpflegt, von den Organen der S. B. in große Gotthardzüge verladen und in wenig Tagen samt und sonders über Chiasso heim= befördert. Allein so wurde mit den Angehörigen feindlicher Staaten, die im Auslande weilten, nicht verfahren. Sie wurden auch nicht auß= gewiesen, wie 1870 die Deutschen aus Paris, sondern meist wurde, gerade in der eben ge= nannten Weltstadt, den feindlichen Staats= angehörigen eine Frist zur Abreise gestellt und durch öffentlichen Anschlag befannt gemacht. Ein solcher Unschlag gelangte aber in den stürmischen Tagen den Betroffenen öfters nicht einmal zur Kenntnis. Nach Abslauf der Frist erfolgte die Berweigerung der Ausreise; es trat eine Sonderbehandlung ein.

Diese Sonderbehandlung war nun je nach Ländern, nach Geschlecht und Alter verschieden. Es ist begreiflich, daß man überall möglichst rasch wissen wollte, wieviel fremde Staats= angehörige sich teils als ständige Bewohner, teils als vorübergehende Aufenthalter im Inlande befänden, und daß man deren Ueber= wachung sich vornahm, schon um der Beaufsichtigung und Verhütung der Spionage willen. Die Kontrolle mußte nach der geo= graphischen Lage, nach dem Grade der Aufregung, nach dem Verhalten der übrigen Bevölkerung, nach den Nachrichten vom Kriegs= schauplatz und nicht zum mindesten auch nach der Bahl der Staatsangehörigen besondere Stufen der Strenge und Rücksichtslosigkeit aufweisen. Auch gebot das einfachste Staats= interesse, die Rückfehr von Militärpflichtigen, die ja nur die Armee des Feindes hätten vergrößern helfen, möglichst zu verhindern; man mußte also dahin trachten, alle solchen noch im Auslande aufgegriffenen, irgendwie mit dem feindlichen Heereswesen verbundenen Personen gewaltsam zurückzuhalten und an der Teilnahme am Kriege zu hindern. Von diesen durch das Militäraufgebot zum Waffen= dienst verpflichteten, aufgefangenen und internierten Zivilisten ist daher abzusehen. Ihr Schicksal war besiegelt.

Was die übrige Zivilbevölkerung anbelangt, so wurde in Desterreich-Ungarn die nicht zahlereiche englische und französische Kolonie in Freiheit gelassen. In England, wo man auf die zu Schiffe einrückenden jungen Deutschen förmlich Jagd machte, blieb die deutsche Zivilbevölkerung anfangs unbehelligt, und erst auf eine Zeitungskampagne hin wurden im September die männlichen, im militärpslichtigen Alter stehenden Deutschen in Konzentrationslager geschafft. In Deutschland wurden die mittellosen Versonen in Lagern interniert,

speziell in Donauschingen und Umgebung, den Bemittelteren aber wies man einen Zwangs aufenthalt in Städten wie Baden-Baden an, oder sie wurden an ihrem bisherigen Aufsenthaltsort in Freiheit gelassen, jedoch zur Anmeldung auf den Polizeiämtern unter tägslicher oder wöchentlicher Kontrolle angehalten. Frankreich wies naturgemäß das größte Völkergemisch auf. Hier erfolgte bald die Unterbringung fast der gesamten Zwilbevölkerung des seindlichen Auslandes in nach Geschlechtern getrennten Lagern Kordweste, Mittels oder Südfrankreichs und zwar in alten Klöstern, Kasernen, Schulen usw.

Eine absolute internationale, von Land zu Land geltende Regel gab es auf diesem Be= biete somit nicht; auch fanden je nach den Umständen in den einzelnen Ländern ver= schiedene Wandlungen in der Behandlung statt. So wurde auf die Runde bin, daß die Deutschen in England anfangs in ihren Lagern großen Mangel und Entbehrungen litten, als Repressalie in Deutschland zu Anfang Dezember eine ganze Anzahl französischer Familien und Privater, die auf freiem Fuße lebten, in Haft genommen und ebenfalls den Gefangenenlagern zugeteilt. Man griff also zu Beginn des Krieges weder zum Radikalmittel der Abschiebung, was sich einigermaßen daraus erklären läßt, daß die Eisenbahnen gänzlich durch die Mobilisation in Anspruch genommen waren, noch entschied man sich für das entgegengesetzte humane Mittel, diese unschuldige Zivilbevölkerung ruhig und uns gestört zu lassen und die einheimische Be= völkerung zur Respektierung dieser Zugezogenen, die zum Teil schon durch langen Aufenthalt mit dem Lande ihres Wohnsitzes verwachsen waren, ja manchmal nur noch dessen Sprache kannten, aufzufordern oder nötigenfalls mit Gewalt dazu zu zwingen.

So blieb die an den Haager Konferenzen so viel gerühmte Maxime, daß die künftigen Kriege von Staat zu Staat, von Heer zu Heer, von Soldat zu Soldat, aber nicht

unter Unbewaffneten oder Unbeteiligten ge= führt werden sollten, infolge der erwachten Erbitterung außer acht, und es entstand, nicht zur Ehre unserer Zivilisation, eine besondere Art von Kriegsopfern: die Zivilinter= nierten. Diese zurückbehaltenen Zivilper= sonen wurden einer dreifachen Beschränkung unterworfen: einmal der mehr oder weniger intensiven Hinderung ihrer Bewegungsfreiheit, die eine Stufenleiter von der Inhaftnahme bis zum Zwangsdomizil oder der amtlichen polizeilichen lleberwachung darstellte; sodann der damit zusammenhängenden Entziehung der gewöhnlichen Eristenzmittel, sei es daß ihnen jeder Geldverdienst abgeschnitten wurde, sei es, daß Zuschüsse aus dem feindlichen Ausland nicht mehr ins Inland gelangen konnten; endlich der schwerwiegenden Unter= brechung der Verbindungen mit den im feind= lichen Auslande weilenden Angehörigen. Es ist müßig, die Frage der Verantwortlichkeit für die Entstehung dieser neuen Kategorie von Kriegsovfern aufwerfen und untersuchen zu wollen. Um zu einem einigermaßen ob= jektiven Urteil zu gelangen, müßte man die Einzelheiten der Bevölkerungszusammensetzung, die in den verschiedenen Staaten herrschende Ueberfremdung, die Verkehrs= und Erwerbs= verhältnisse, die soziale Stellung der Gin= gewanderten oder temporär Wohnhaften und ihr sonstiges Verhältnis zu den Eingeborenen, die Haltung der Landespresse, die strate= aischen Erwägungen und den unmittelbaren Einfluß der bald günftigen, bald tragischen Kriegsereignisse, kurz eine Anzahl Faktoren fennen, die sich heute der Beurteilung ent= ziehen.

Tatsache ist, daß sich bald aus dieser Sonderstellung der zurückgebliebenen Zivislisten die größten Härten ergaben, deren Zeugen insbesondere die Neutralen wurden. Bon hier gingen denn auch zuerst die privaten Versuche aus, Frauen oder Kinder nach der Schweiz und von da nach der Heimat zu bringen, und zwar mühte man

sich ab, dieses Ziel durch Austausch zu er= reichen. Gleichaltrige französische und deutsche Kinder wurden durch die aufopfernden Bemühungen von Mittelspersonen in der Schweiz gegeneinander ausgewechselt. Aber das betraf nur vereinzelte Fälle und meift nur gut situierte Bersonen. Da regte ein Genfer Bürger, Herr Eduard Audeoud, der verschiedene solche Rettungsversuche unternommen hatte, an, die Regelung des Loses dieser Kriegsopfer durch eine Abmachung unter ben Staaten auf eine allgemeinere Grundlage zu stellen; er unter= breitete seine Ideen dem schweizerischen Bundes= rat und speziell dem Vorsteher des politischen Departements, Herrn Dr. Hoffmann, der für das Jahr 1914 Bundespräsident war. Von diesem höchsten schweizerischen Magistraten wurde schon am 4. September 1914, also bloß ein Monat nach Kriegsausbruch, der Verfasser dieser Aufzeichnungen mit der nähern Prüfung der Angelegenheit betraut.

Um 22. September faßte der Bundesrat auf Grund des eingehend motivierten Ent= wurfes seines Präsidenten, der die Sache tatkräftig mit den diplomatischen Vertretern Deutschlands, Frankreichs und Desterreich= Ungarns in Bern besprochen hatte, den Beschluß, den drei im Kriege befindlichen Nachbar= staaten die offizielle schweizerische Vermittlung zur möglichst ausgedehnten Beseitigung bieses Uebels anzubieten und die Gesamtüberführung bestimmter Kategorien von Zivilinternierten durch unser Land hindurch in ihre Heimat als die zweckmäßigste Maßregel vorzuschlagen. Bu diesem Behufe sollte unter der unmittel= baren Aufsicht des Politischen Departementes ein schweizerisches Bureau für die Heimschaffung internierter Zivil= personen errichtet werden. Zwei Tage nach dem Bundesratsbeschluß, am 24. September 1914, hielt dieses Bureau seine konstituierende Sigung ab. (Fortsetzung folgt.)

Die Zelbsucht.

"Mensch, Du siehst ja gelb aus wie eine Zitrone", rufen wir unserm Bekannten zu, der uns auf der Straße begegnet.

"Ja", meint er, "das kommt davon, wenn man so Aerger hat. Stellen Sie sich vor, was mir passiert ist."! Und nun fängt er an, uns eine ellenlange Geschichte zu ersählen, in welcher die Hauptsache die ist, daß ihm, seiner Ansicht nach, ungeheures Unrecht geschehen ist. "Seither bin ich gelb geworden vor Aerger und nun haben meine Feinde noch die Schadenfreude, den Erfolg ihrer trüben Machinationen an mir zu studieren." So schließt er seine etwas langatmige Ersählung.

Wir hören gelassen zu, nehmen aber unsern Freund schließlich beiseite und halten ihm einen kleinen Vortrag über die Gelbsucht, wobei der Aerger zu seinem Erstaunen nur

eine merkwürdig kleine Rolle spielt. Dieser Bortrag lautet ungefähr folgendermaßen:

Woher kommt die Gelbsucht? Nun, sie ist die Folge einer Störung der Leberfunt= tionen. Die Leber hat die Aufgabe, in einer Unmenge von kleinen Drüschen, aus dem Blut, das ihr zugeführt wird, die Galle zu bilden, einen gähen, gelbbraunen Saft, der aus einer Masse fleiner Kanäle in immer größere zusammenfließt und sich schließlich in den Darm ergießt, wo er die Fette verdaut und zugleich den Darminhalt etwas desinfiziert. Wenn nun diese Galle aus irgend= einem Grunde nicht abfließen kann, & B. auf ihrem Wege an irgendein Hindernis stößt, dann staut sich deren Strom nach rückwärts, tritt aus den feinsten Gallegängen in die Blutbahn über und mischt sich sodann langsam in den Blutstrom. Das kommt bald an einigen